

"Es gibt nichts darüber hinaus" : Rainer Maria Rilke in Meilen

Autor(en): **Fluder, Daniela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **62 (2022)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Es gibt nichts darüber hinaus» – Rainer Maria Rilke in Meilen

Daniela Fluder*

Was hat der berühmte Dichter Rainer Maria Rilke mit Meilen am Hut? Das habe ich mich gefragt, als wir von der Fondation Rilke in Sierre angefragt wurden, ob wir im Ortsmuseum Meilen ihre Wanderausstellung über Rilkes Schweizer Aufenthalt zeigen möchten. Schon bald wurde mir klar, dass der berühmte Dichter tatsächlich häufig in Meilen zu Gast war. Überdies ging er dank seiner Gastgeberin, einer fast vergessen gegangenen Meilemerin, vor genau 100 Jahren mit seinen letzten grossartigen Werken die «Duineser Elegien» und «Die Sonette an Orpheus» in die Weltliteratur ein.

Im Juni 1919 folgt der viel gereiste und heimatlose Rainer Maria Rilke, dessen Habe im Ersten Weltkrieg abhandengekommen ist, der Einladung zu einer Lesetournee durch Zürich und andere Schweizer Städte. Als Flüchtling in der Schweiz setzt der aus Prag stammende 45-jährige Dichter zunächst sein Nomadenleben fort. Bei alten und neuen Gönnern wie der Gräfin Dobrzensky am Genfersee und den berühmten alten Familien Bodmer, Salis-Seewis und Burckhardt kommt er unter. Nach den unproduktiv durchlebten Kriegsjahren schöpft er während seines Sommeraufenthalts im Palazzo Salis in Soglio endlich wieder Kraft zum Dichten. Immer mehr sehnt sich der wurzellose «Nomade» nach einer entsprechenden Bleibe, die er meint zu benötigen, um sein grosses Werk, die «Duineser Elegien», nach sieben Jahren Pause endlich zu vollenden. Die ersten zwei Elegien sind im Winter 1912 entstanden, als ihm seine Mäzenin Fürstin Marie von Thurn und Taxis

«In Meilen ankommen –, das ist für mich das Schönste, Vollkommenste. Das müsste eine Redensart werden für das Beste, was einem auf Erden widerfahren kann. Wenn man von einem sagte, er sei in Meilen angekommen, so gäbe es eben nichts darüber hinaus.»¹

Rainer Maria Rilke in den 1920er Jahren in Veyras oberhalb von Sierre.

ihr einsames wunderschönes Schloss Duino zu diesem Zweck mit allen Annehmlichkeiten – für eine «Retraite», wie Rilke das nannte – überlassen hat.

Entscheidende Begegnung in Zürich

Ende Oktober 1919 verbringt Rilke einige Tage in Zürich, wo ihn der Literarische Club des Lesezirkels Hottingen für zwei Lesungen verpflichtet. Hier lernt er am 30. Oktober die 41-jährige Meilemerin Nanny Wunderly-Volkart kennen, die seine wichtigste Förderin und engste Vertraute wird. Wer ist diese Frau, von der er vier Tage später in einem Brief an eine Bekannte schwärmt: «Menschen habe ich mir mehrere zugezogen, – aber einen einzigen gewonnen, der gleich wirklich und unmittelbar nahe war, eine Frau, Mutter eines schon ganz grossen Sohnes (zwei- und zwanzigjährig, glaube ich) aber klein, zierlich, jung.»²

Der mittellose Dichter spürt gleich, dass diese Frau mit reichem Beziehungsnetz ihm sowohl materiell als auch mit ihrem besonderen Geist das sorgenfreie und ruhige Umfeld schaffen kann, damit er seine Elegien endlich vollenden kann. Weil sie ihm sieghaft, zuversichtlich, stark und hilfreich erscheint, nennt er sie Nike, nach der Siegesgöttin in der griechischen Mythologie. «Liebe «Niké», sagte ich, jetzt weiß ich: Niké, kleine Niké, Siegesgöttin, die man so klein bilden kann und die doch immer das Große giebt, den grossen Sieg; wie oft stand ich in den Museen vor solchen kleinen Figuren und dachte, dass sie so hinreissend sind, weil sie das unerschöpflich Offene vor sich haben, den

Raum des Siegers, der eine Spur über seinem Haupte beginnt.»³

Wie damals bei Künstlern üblich, meint er mit «Sieg» die Vollendung eines Werks, in seinem Falle der «Duineser Elegien». Nach Gastaufenthalten in Locarno, Schönenberg und auf Schloss Berg am Irchel gelingt ihm sein «Sieg» zwei Jahre später tatsächlich. Sein erster fester und kostenfreier Wohnsitz im einsamen Château Muzot oberhalb von Sierre und «Nikes» anhaltende Dienste bieten ihm dazu optimale Bedingungen. Endlich ohne Alltags- und Überlebenssorgen, zieht er sich für etwa vier Wochen vollständig zurück. Dank eines äusserst intensiven kreativen Schubs vollendet er die weltbekannten «Duineser Elegien» und ein Jahr später den Doppelzyklus «Die Sonette an Orpheus».

Nanny Wunderly-Volkarts Anteil an seinem «Sieg» würdigt er am 10.2.1922 mit den folgenden Worten: «Oh Nike, petite Victoire, fièrement ailée à jamais, wie sind Sie doch sicher vorangeflogen, unbeirrt immer ... und haben dem Geist den Raum seines Athmens offen gehalten –, Der Sieg! Der Sieg! Neun Elegien.»⁴

Die Meilener Mäzenin Nanny Wunderly-Volkart

Die in Winterthur aufgewachsene Nanny Wunderly-Volkart (1878–1962) ist die älteste Tochter von Molly Ammann, der das Schloss Seeburg am Bodensee gehörte (seit 1958 im Besitz der Stadt Kreuzlingen), und von Georg Gottfried Volkart, dem Mitbesitzer der grössten Kolonialwaren-Welthandelsfirma «Gebrüder Volkart» mit Sitz in Winterthur und Bombay.

Ihre Mutter stirbt früh, weshalb sie für ihre beiden um zehn und neunzehn Jahre jüngeren Schwestern die Mutterrolle übernehmen muss. Wie im ausgehenden 19. Jahrhundert in ihrem sozialen Milieu üblich, bekommt Nanny keine höhere Ausbildung und erlernt keinen Beruf. Gesellschaftlichen Schliff erhält sie in einem vornehmen Mädchenpensionat in Dresden. Ihre drei Brüder sterben noch im Kindesalter, weshalb die Firma «Gebrüder Volkart» von ihren beiden Onkeln A.F. Ammann-Volkart und Theodor Reinhart weitergeführt wird. Gemeinsam mit Theodor Reinharts kunstinteressierten Söhnen Georg, Werner und Oskar wächst die Firma später zum grössten Handelshaus der Schweiz. Werner Reinhart wird, wie seine Cousine, auch ein bedeutender Mäzen von Rilke. Für ihn kauft er das Château de Muzot in Veyras, einem Winzerdorf oberhalb von Sierre, wo Rilke mietfrei seinen letzten Lebensabschnitt verbringen darf.

Nanny Wunderly-Volkart ist eine Frau mit Geist, feiner Bildung und praktischem Sinn. Unkonventionalität und Eigenständigkeit zeichnen sie und ihre Schwestern aus. Aber die ihnen durch Herkunft und Heirat abgesteckten Grenzen überschreiten sie nicht. In aller Stille besetzen diese Frauen geistiges Terrain. Alle drei sind leidenschaftliche Gärtnerinnen.

Verheiratet mit Hans Heinrich Wunderly, dem Meilemer Gerbereibesitzer aus alter Familie, steht Nanny Wunderly-Volkart einem anspruchsvollen, grossbürgerlichen Hauswesen mit Bediensteten und zahlreichen Gästen vor. Mit ihrem Sohn



Rilkes Freundin und Mäzenin Nanny Wunderly-Volkart auf einem Gemälde des österreichisch-ungarischen Malers Josef Arpád Koppay.

Charles leben sie in der Unteren Mühle, einem heute noch bestehenden behäbigen alten Fachwerkbau an der Winkelstrasse. Sie richtet ein Atelier für Buchbinderei ein, fabriziert Notizbücher und Alben und überzieht Kartonschachteln mit von ihr hergestellten bunten Papieren. Rilke kommt oft in den Genuss dieser Erzeugnisse. Beide lieben alkoholfreie Weine, die damals in Meilen hergestellt werden und die Rilke in seinem ersten Brief am 7. November 1919 auf unvergleichliche Art mit Meilen verknüpft: «Meine liebe Gnädigste Frau, es scheint, dass der liebe Gott (der alles darf) eine Fabrik alkoholfreier Weine zum Vorwand nimmt, um mir den Namen «Meilen», der so hell und glücklich in mir steht, auch von aussen immer wieder vorzuführen. Wie fröhlich und dankbar las ich ihn jedes Mal.»⁵

Nanny Wunderly-Volkart und Rilke besuchen und treffen sich häufig. Sie führt ihn in der Schweiz herum, manchmal mit Sohn Charles oder zu einem gemeinsamen Kuraufenthalt. Diese Reisen werden zuweilen auch vom literarisch gebildeten und wirtschaftlich erfolgreichen Ehemann, der viel auf Reisen ist, mitgeplant. Sie ist dem eitlen Dichter eine grosszügige und mütterliche Mäzenin, die unermüdlich seinen Hunger nach Schönheit und Behagen stillt. Hochherzig unterstützt sie auch seine Familie und selbst seine aus Paris vertriebene Geliebte E. Klossowska, mit der er die erste Zeit im Château Muzot verbringt.

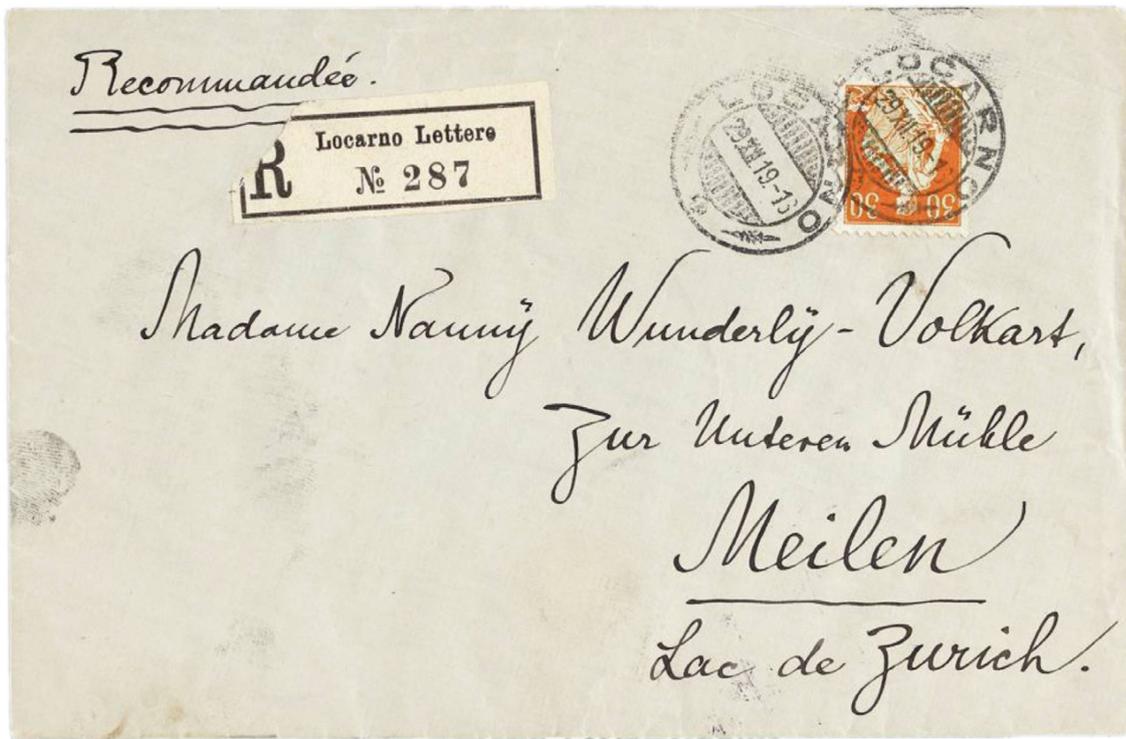
Der Dichter ist häufig Gast in der Unteren Mühle, die Jean Rudolf von Salis passend umschreibt: «Dort trieb nichts quer, die Tage waren lang, die Abende still, der

Stundenschlag des Kirchturms klangvoll mahnend, die Küche der Gastgeber war gepflegt, ihr Garten von Bäumen bestanden und die Beete von der Hausherrin zauberhaft gestaltet. Jenseits der Dorfstrasse schimmerte unter der Sonne der See. Nach Meilen kommen war Rilke zur Redensart geworden, wenn er Ruhe und Behaglichkeit und Freundschaft meinte.»⁶

Besonders angetan ist Rilke vom behaglichen «Stübli» im oberen Stockwerk, wo sich die beiden wohl besonders verbunden fühlen. Er sehnt sich fortan nach einem analogen Raum und richtet sich an jedem neuen Domizil ein «Stübli» ein, das für ihn ein Ort der Ruhe, Freundschaft und Heimat ist. Die nötige Ausstattung leiht er sich jeweils in Meilen aus. Auch schwärmt der Rosenverehrer regelmässig vom prachtvollen Rosenplatz und seiner Artenvielfalt

Die Untere Mühle in Meilen, Wohnsitz der Familie Wunderly-Volkart.





Originaler Umschlag eines Briefes von Rilke an Nanny Wunderly-Volkart.

im Garten sowie vom heute noch vorhandenen Badehäuschen am See. Kurz nach seinem Einzug ins Château Muzot wird er später ein eigenes «Meilener Rosenplätzchen» anlegen, das noch heute Bestand hat.

Während sieben Jahren führt Nanny Wunderly-Volkart einen regen Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke. Sie versteht mühelos auch die langen in Französisch verfassten Textabschnitte, in die er fast in allen Briefen unvermittelt und manchmal mitten im Satz hinüberwechselt. Mit der Sprache wechselt er auch die Schrift. Leider sind bisher nur die 470 Briefe von ihm veröffentlicht, sodass die Zusammenhänge häufig enträtselt werden müssen. Seine Briefe sind ein einmaliges Zeugnis einer besonderen Freundschaft und seiner letzten Jahre in der Schweiz. Die Briefe lassen

hin und wieder einen wenig bekannten humorvollen Rilke entdecken, wie beispielsweise seine Reaktion auf die Rechnung vom Meilener Zahnarzt: «Die Rechnung von Dr. Walter; war das aber ein Schreck! ... Ja wie geht das zu? Wenn ich an den armen Russenberger denke, dessen höchste Rechnung 45 Frs betrug, und er hatte doch auch, seiner Zeit, reichlich an der Ausstattung meines Mundes gearbeitet! Sowie ich wieder einmal in Meilen bin, such ich mir einen schönen Eckstein seines neuen Hauses aus und «signiere» ihn in der linken Ecke mit einem kleinen «N», denn den haben wir, lebensgross, beige-steuert! – Wir! Chère, ...»⁷

Die von Rilke angeforderten Gegenstände wie Wolldecken, Brieflack, Kerzen, Briefmarken, Schreibpapier, Taschentücher mit Monogramm, Decken und Wärme-

flaschen verschickt Nanny Wunderly-Volkart umgehend, Paket um Paket, bis der Pöstler von Sierre sich weigert, diese täglich nach Veyras zu bringen. Auch edle Gegenstände wie goldene Löffelchen, Kerzenständer oder Seidentücher aus ihrem Hausrat wechseln den Besitzer. Eine besondere Rolle spielt in seinen Briefen ein Glarner Tüchli: «Liebe: der Duft! Der Duft des «Stübli» ist mit dem glarner Blumentuch hier aufgegangen, dieser Duft, den zu vergessen ich so fürchtete, ...».⁸

Alles verpackt Nanny Wunderly-Volkart aufwendig und liebevoll in selbst hergestellte Schachteln, die sie sorgfältig mit farbigen Bändern verschnürt. Regelmässig schickt sie ihm per Bahn frische Blumen, vorwiegend Rosen aus ihrem Garten und im Winter aus der Gärtnerei – das alles, um dem Kunstschaffenden den nötigen Freiraum zum Dichten zu bieten.

Im Weihnachtsbrief von 1923 spricht Rilke aus, was den Wert seiner Beziehung zu ihr ausmachte: «... niemand, Nike, seit ich lebe, hat so wie Sie meinen Wunsch zur Freude erkannt und geehrt, ja geehrt – ich kann es nicht anders sagen –, Sie haben gewusst, dass das weiterführe, mir Freude zu machen: und so bin ich weitergekom-

men dabei, über ein glarner Tüchlein und über Paris, über Schloss Berg und über ein kleines Wort von Ihnen, zur rechten Zeit zugeworfen, über Grosses und Kleines, das gleich gross ist in der liebenden Befreundung; weitergekommen durch Freude, Chère, voilà»... «und nun Weihnachten ins Stübli».⁹

Enge Vertraute mit viel Verständnis

Eine innige Freundschaft verbindet die beiden bis zu Rilkes frühem und schmerzhaften Leukämie-Tod am 29. Dezember 1926. Sie bleiben aber immer beim respektvollen «Sie». «Nike» ist die einzige, die er an seinem Sterbelager erträgt. Ihr vertraut er sein Testament an wie auch dessen Umsetzung, was ihr eine lebenslange Aufgabe bescheren wird. Im Gegensatz zu seinen kurzzeitigen Liebschaften versteht es die mütterliche Getreue, ihn ohne Ansprüche und mit viel Verständnis für seine Eigenheiten bedingungslos zu unterstützen. Er schenkt ihr dagegen Zuwendung und geistige Herausforderungen, die sie von ihrem erfolgreichen und sehr beschäftigten Ehemann nicht erhält. Das Château Muzot ist immer noch im Besitze der Familie Reinhart. Zu Ehren des Dichters bleibt sein «Stübli» bis heute so, wie er es verlassen hat.

* Dr. oec. publ. Daniela Fluder-Ginesta ist Aktuarin des Ortsmuseums Meilen, wo sie 2021 die Ausstellung «In Meilen ankommen» mitgestaltet hat.



Das Château de Muzot in Veyras, in dem Rilke sein letztes Lebensjahr verbrachte.

- 1 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart I, Locarno, 1977, 29.12.1919, Brief Nr. 27
- 2 Die Briefe an Frau Gudi Nölke. Aus Rilkes Schweizer Jahren, Wiesbaden 1953
- 3 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart I, Grand-Hôtel Locarno, 11.12.1919, Brief Nr. 9
- 4 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart I, Muzot, 1977, 10.2.1922 Brief Nr. 249
- 5 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart I, Hotel Hecht, St. Gallen, 1977, 7.11.1919, Brief Nr. 1
- 6 Jean Rudolf von Salis, Vorwort zu Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart
- 7 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart II, Muzot, 1977, 8.2.1924, Brief Nr. 360
- 8 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart I, Pension Villa Muralto 1977, 17.12.1919, Brief Nr. 13
- 9 Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart I, Muzot, 1977, 23.12.1923, Brief Nr. 353

Literatur

- Rainer Maria Rilke, Briefe an Nanny Wunderly-Volkart, Bd. I und II, Insel Verlag Frankfurt am Main 1977
- Ingeborg Schnack: Rainer Maria Rilke, Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875–1926, erweiterte Neuausgabe von Renate Scharfenberg, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2009
- Die Briefe an Frau Gudi Nölke: Aus Rilkes Schweizer Jahren, Wiesbaden 1953
- Weitere ausgewählte Zitate können als Audio- und PDF-Datei eingesehen werden unter www.ortsmuseum-meilen.ch.
- In Meilen ankommen: Ausstellungsordner im Ortsmuseum Meilen, Kirchgasse 14